

# Gottes Wirken auf der Spur bleiben

## Perspektiven für Mission und Evangelisation im deutschsprachigen Methodismus des 21. Jahrhunderts

Achim Härtner

### 1. Mission und Evangelisation<sup>1</sup> – wiederentdeckt und neu gefragt

In seiner *Geschichte der Evangelisation* (1964) vertrat Paulus Scharpff die Auffassung, »die besondere Aufgabe« der Methodisten sei es, »in Evangelisation führend« zu sein.<sup>2</sup> Dies tat er in einer Zeit, in der in vielen Gemeinden im deutschsprachigen Teil Europas Evangelisation – inhaltlich wie formal – zunehmend kritisch bedacht und bisweilen zum Sonderfall kirchlicher Aktivität wurde.<sup>3</sup> Scharpff erinnerte daran, dass in der methodistischen Tradition Evangelisation Normalfall sei, wie es John Wesley seinerzeit den »Leuten, die man Methodisten nennt« als primäre Aufgabe ins Stammbuch geschrieben hatte: Seelen zu retten und schriftgemäße Heiligung über die Lande zu verbreiten.<sup>4</sup> Seit Mitte bis der 1980er Jahre zeichnet sich in den meisten Kir-

- 1 In der begrifflichen Zuordnung von Mission und Evangelisation folge ich Walter Klaiber: »Mit vielen anderen gebrauche ich den Mission als Oberbegriff für die gesamte Sendung der Kirche, d.h. für ihr Sein, ihr Reden und Handeln, durch sie sich getreu dem Auftrag ihres Herrn der Welt zuwendet ... Evangelisation gehört nach neutestamentlichem Sprachgebrauch zur Verkündigung, zum Kerygma: Sie ist die grundlegende Bezeugung von Gottes rettendem Handeln in Jesus Christus. Sie geschieht in öffentlicher Predigt und in persönlichem Gespräch. Sie wendet sich an Menschen, die das Evangelium noch nicht kennen oder es in seiner grundlegenden Bedeutung für ihr Leben noch nicht erfasst haben.« Walter Klaiber, *Ruf und Antwort. Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation*, Stuttgart 1990, S. 31. Zur aktuellen Diskussion der Zuordnung beider Begriffe vgl. Matthias Clausen, *Evangelisation, Erkenntnis und Sprache* (BEG 13), Neukirchen-Vluyn 2010, S. 11–14.
- 2 Paulus Scharpff, *Geschichte der Evangelisation*, Gießen/Basel 1964, S. 361. Eine neuere Darstellung der Geschichte der Evangelisation bietet Robert G. Tuttle, *The Story of Evangelism. A History of the Witness to the Gospel*, Nashville 2006.
- 3 Differenzierte Einblicke in die gegenwärtige kritische Diskussion um Religion und Mission bietet das Werk von Walter Klaiber und Sabine Plonz (Hg.), *Wie viel Glaube darf es sein? Religion und Mission in unserer Gesellschaft*, Stuttgart 2008.
- 4 »You have nothing to do but to save souls. Therefore spend and be spent in this work. And go always, not only to those that want you, but to those that want you most. Observe: It is not your business to preach so many times, and to take care off this or that so-

chen der westlichen Welt nach und nach ein neues, breiteres Interesse an Fragen der Mission und Evangelisation ab, so auch innerhalb der weltweiten *United Methodist Church (UMC)*. Sinkende Mitgliederzahlen in den Kirchengemeinden, eine verbreitete Säkularisierung der Alltagswelt und ein zunehmender Wettbewerb von Anbietern auf dem »religiösen Markt« sind nur einige der Gründe, die dafür namhaft gemacht werden.<sup>5</sup> In der Sache geht es um mehr als eine neue Zukunftsstrategie für eine in die Jahre gekommene Denomination oder eine restaurative Rückkehr *ad fontes*. Es geht um nicht weniger als eine theologische Neuorientierung und lebenspraktische Neuausrichtung auf das Wesentliche des Kirche-Seins: das Bemühen, Gott in seinem Wirken in der Welt auf der Spur zu bleiben.<sup>6</sup>

### 1.1. Die Neubesinnung auf den Missionsauftrag in der United Methodist Church<sup>7</sup>

Im Jahr 1996 erklärte die Generalkonferenz der United Methodist Church Mission und Evangelisation neu zur Priorität und hob die vorrangige Bedeutung der Ortsgemeinden hervor.<sup>8</sup> Im Jahr 2000 hat sie ein offizielles

ciety; but to save as many souls as you can; to bring as many sinners as you possibly can to repentance, and with all your power to build them up in that holiness without which they cannot see the Lord« (Minutes of Several Conversations between Mr. Wesley and Others (1744–1789), in: The Works of John Wesley, 3rd Ed. by Th. Jackson, London 1829–31/1872; repr. Grand Rapids 1984, Vol. VIII, S. 310.

- 5 Die Zahl »bekennender Kirchenglieder« der UMC in Europa sank zwischen 1995 und 2005 um 10%, in Nordamerika ging sie vom Allzeit-Hoch von 10,7 Millionen auf unter 8 Millionen zurück. Im gleichen Zeitraum verzeichnet die UMC in Afrika und Südosasien einen Zuwachs von mehr als 200%, besonders unter jungen Menschen. Weltweit wuchs die UMC zwischen 1995 und 2005 um 34%. Scott J. Jones/Bruce R. Ough (Hg.), *The Future of the United Methodist Church. Seven Vision Pathways*, Nashville 2010, S. xvii.
- 6 Vgl. Leonard Sweet, Nudge. *Awakening Each Other to the God Who's already there*, Colorado Springs 2010.
- 7 Vgl. den internationalen Forschungsbericht von Paul W. Chilcote, *Evangelism in the Methodist Tradition*, in: Charley Yrigoyen jr. (Hg.), *T&T Clark Companion to Methodism*, New York/London 2010, S. 221–239. Der deutschsprachige Methodismus ist darin allerdings unterrepräsentiert. Eine Sammlung von Grundlagentexten zum Thema bieten Paul W. Chilcote/Lacey Warner, *The Study of Evangelism. Exploring a Missional Practice of the Church*, Grand Rapids/USA u. Cambridge/UK 2008.
- 8 Das *mission statement*, formuliert in Anlehnung an Mt 28,19–20, lautete: »The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ.«, in: *The Book of Discipline of The United Methodist Church – 1996*. Nashville 1996, ¶120. Zur Rolle der Ortsgemeinden hieß es ferner: »The local church shall be organized so that it can pursue its primary task and mission in the context of its own community – reaching out and receiving with joy all who will respond; encouraging people in their relationship with God and inviting them to commitment to God's love in Jesus Christ; providing opportunities for them to

»mission statement« verabschiedet und für alle Kandidatinnen und Kandidaten in der Ausbildung für den pastoralen Dienst einen Grundkurs im Lehrfach »Evangelistik« verbindliche gemacht. Damit einher geht (seit 1983) die Einrichtung von Lehrstühlen für dieses Fach an methodistischen Hochschulen weltweit.<sup>9</sup> Seit 2004 wurde, ausgehend vom Bischofsrat, die ergänzende Formulierung »damit die Welt verändert wird« diskutiert und bei der Generalkonferenz 2008 in das *mission statement* aufgenommen, welches nun lautet:

Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, damit die Welt verändert wird. Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.<sup>10</sup>

Betont wird hiermit zum einen, dass Mission und Evangelisation *wesentliche Merkmale* der Kirche (*notae ecclesiae*) sind und als solche das Leben der Gemeinden wie der Einzelnen prägen sollen. Zum anderen wird hervorgehoben, dass Mission und Evangelisation nicht Selbstzweck sind, sondern dazu dienen sollen, dass Gottes liebende Zuwendung zu seiner Schöpfung umfassend sichtbar und erfahrbar wird.<sup>11</sup> In der Präambel der *Sozialen Grundsätze* der weltweiten evangelisch-methodistischen Kirche wird dieses Anliegen bekräftigt und zugespitzt: »Deshalb erneuern wir unsere Verpflichtung, treue Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi zu sein, nicht nur bis an die Enden der Erde, sondern auch bis in alle Bereiche unseres täglichen Lebens und Arbeitens hinein.«<sup>12</sup>

seek strengthening and growth in spiritual formation; and supporting them to live lovingly and justly in the power of the Holy Spirit as faithful disciples«. Ebd., ¶245.

- 9 1992 wurde am damaligen Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen (heute: Theologische Hochschule Reutlingen) der erste *E.-Stanley-Jones Chair of Evangelism* außerhalb der USA eingerichtet, der mit Drittmitteln der amerikanischen *Foundation for Evangelism* der UMC unterstützt wird. Der Autor dieses Beitrags ist derzeitiger Lehrstuhlinhaber.
- 10 Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, Art. 120., Frankfurt/M. 2006, S. 69. Im Original: »The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world. Local churches provide the most significant arena through which disciple-making occurs». The United Methodist Church, Book of Discipline – 2008, Nashville 2008, S. 87.
- 11 Vgl. Gottes erneuerte Schöpfung. Ein Aufruf zum Hoffen und Handeln, Ein Brief des Bischofsrats der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK forum 35), Frankfurt 2010 sowie Mike Slaughter, Change the World. Recovering the Message and Mission of Jesus, Nashville 2010.
- 12 Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, a.a.O., S. 73.

## 1.2. Neuere Impulse zu Mission und Evangelisation im deutschsprachigen Raum

Für die Verständigung über das theologische Profil des Methodismus in unserem Sprachraum – innerkirchlich wie in Ökumene und Öffentlichkeit – hat das Grundlagenwerk *Gelebte Gnade* von Walter Klaiber und Manfred Marquardt (1993) eine herausragende Bedeutung erlangt.<sup>13</sup> Programmatisch heißt es unter der Überschrift *Die Kirche als Mission Gottes*: »Zu Christus zu gehören, heißt in die Welt gesandt zu sein. Sie soll dieselbe Liebe erfahren, mit der Christus uns liebt. Das Evangelium, das diese Liebe bezeugt, ist darum auch an andere weiterzugeben ... Das persönliche Bekenntnis des Glaubens und das liebevolle soziale Handeln, Zeugnis und Dienst, gehören darin zusammen; sie ergänzen und stärken sich gegenseitig. Liebe zu Gott gehört darum stets zusammen mit der Liebe zum Nächsten, »mit einer Leidenschaft für Gerechtigkeit und Erneuerung im Leben der Welt«.<sup>14</sup> Walter Klaibers Buch *Ruf und Antwort* (1990) wurde und wird im deutschsprachigen Methodismus – und darüber hinaus – als wertvolle biblische Grundlegung einer Theologie der Evangelisation wahrgenommen.<sup>15</sup> Manfred Marquardts Werk *Praxis und Prinzipien der Sozialethik John Wesleys* (1986) hat einer breiten Leserschaft deutlich machen können, dass »Heil und Wohl«, d.h. Evangelisation und Diakonie in der methodistischen Theologie Ausdruck des *einen*, unteilbaren missionarischen Auftrags sind.<sup>16</sup>

Jüngst wurde in der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland das evangelistisch-missionarische Anliegen durch die Bischofsbotschaften von Walter Klaiber *Salz der Erde – Licht der Welt* (2005) und Rosemarie Wenner *Den Glauben ins Leben tragen* (2008) neu in den Mittelpunkt gerückt.<sup>17</sup> Beide Bischofsbotschaften zielen nicht darauf, lediglich neue Aktionen ins Leben zu rufen, sondern zu einer Neuausrichtung der Gemeinden und der Einzelnen auf die Teilhabe an der Mission Gottes (*missio Dei*) hin zu ermutigen. In die Kirche hinein sind von den hier beispielhaft genannten Texten manche wegweisenden Impulse ausgegangen, wenngleich man sich

13 Walter Klaiber/Manfred Marquardt, *Gelebte Gnade. Grundriß einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche*, (Stuttgart 1993) Göttingen <sup>2</sup>2006.

14 Walter Klaiber/Manfred Marquardt, *Gelebte Gnade*, a.a.O., 398f., darin ein Zitat aus: *Grundlagen der Lehre und der theologische Auftrag der EmK (EmK heute 65)*, Stuttgart 1990, S. 11.

15 Walter Klaiber, *Ruf und Antwort. Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation*, Stuttgart 1990. Eine Übersetzung ins Amerikanische liegt vor unter dem Titel *Call and Response* (Nashville 1997).

16 Manfred Marquardt, *Praxis und Prinzipien der Sozialethik John Wesleys (RTS 3)*, Göttingen <sup>3</sup>2008 (Göttingen 1986).

17 Walter Klaiber, *Salz der Erde – Licht der Welt (EmK forum 28)*, Frankfurt 2005 und Rosemarie Wenner, *Den Glauben ins Leben tragen (EmK forum 34)*, Frankfurt 2008.

vielerorts weiterhin schwer tut, neue Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Auch die öffentliche Reichweite dieser Impulse darf nicht überschätzt werden. Die staatsunabhängigen Freikirchen, darunter die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK), sind im deutschsprachigen Teil Europas allesamt Minderheitskirchen, die zusammen nicht annähernd 1% der Gesamtbevölkerung repräsentieren, dafür aber zumeist eine hohe Verbundenheit und Aktivität ihrer Mitglieder aufweisen.

Einer größeren Öffentlichkeit im Mutterland der Reformation wurden Mission und Evangelisation durch die Rede des Theologen Eberhard Jüngel vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (Leipzig 1999) neu ins Bewusstsein gehoben:

Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen. Und Defizite bei der missionarischen Tätigkeit der christlichen Kirche,... würden sofort zu schweren Herzrhythmusstörungen führen... Wer an einem gesunden Kreislauf des kirchlichen Lebens interessiert ist, muss deshalb auch an Mission und Evangelisation interessiert sein. Weithin ist die ausgesprochen missionarische Arbeit zur Spezialität eines ganz bestimmten Frömmigkeitsstils geworden... Doch wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung ...<sup>18</sup>

Diese deutlichen Worte gewinnen an Brisanz durch die Tatsache, dass Deutschland, die Schweiz und Österreich in einer vergleichbaren, volk-kirchlich geprägten Situation stehen: Noch gehört die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung *nominell* entweder einer protestantischen Landeskirche oder der Römisch-katholischen Kirche an, während der Anteil der aktiven, hoch verbundenen Kirchenglieder im Durchschnitt dort vergleichsweise gering ist.<sup>19</sup> Die zunehmende Zahl von Menschen, welche sich von der Kirche und dem christlichen Glauben distanzieren, verschärft die Lage zusätzlich. Dass die drei genannten Länder in einer post-christlichen Situation stehen und daher *Missionsländer* sind, wird inzwischen kaum mehr bestritten, – Mission und Evangelisation sind neu gefragt.<sup>20</sup> In einer globalisierten Welt

18 Eberhard Jüngel, Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema, in: Reden von Gott und der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland im Auftrag der Synode. Frankfurt/Main 2000, S. 14–35, Zitat S. 14. Eine kritische Reflexion zu Referat und Synode bietet Martin Werth, Theologie der Evangelisation, Neukirchen-Vluyn 2010.

19 In Deutschland gehörten Ende 2008 62,8% einer Kirche an (West: 72%, Ost 25%), vgl. epd-Wochenspiegel 30/2010, S. 11.

20 Hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung dieses Themenkomplexes kommt dem 2004 eröffneten »Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung

gilt Letzteres zunehmend auch in internationaler Perspektive und über Konfessions- und Denominationsgrenzen hinweg (*Global Christianity*).<sup>21</sup>

## 2. Mission und Evangelisation in den Herausforderungen unserer Zeit

Fragen nach einer evangeliums- und zeitgemäßen Verkündigung der biblischen Botschaft und Praxis des christlichen Lebens lassen sich meiner Auffassung nach heute nicht mehr allein aus der Theologie heraus beantworten. »Mehr als die Frage nach der Religion scheint die Frage ›Wie hältst du es mit der Mission?‹ zum Lackmустest für die Einschätzung der Rolle religiöser Überzeugungen in den Diskursen unserer Gesellschaft zu werden.«<sup>22</sup> Das kritische Gespräch mit anderen Zugängen, insbesondere aus den Geistes- und Sozialwissenschaften ist unerlässlich. Daher werden in den folgenden Abschnitten mehrperspektivische Überlegungen angestellt.

### 2.1. Das Evangelium in einer Leistungsgesellschaft erfahrbar werden lassen: Gemeinde als Erfahrungsraum des Aufatmens für postmoderne »Mühselige und Beladene« (Mt 11,28) entwickeln

#### 2.1.1. Der Mensch in der Leistungsgesellschaft

In Mitteleuropa herrscht bis heute eine stark vom Geist der Aufklärung her geprägte *westliche Kultur* mit Zentralwerten wie Individualität und Autonomie vor.<sup>23</sup> Das damit verbundene Fortschritts- und Kausalitätsdenken verliert allerdings an Plausibilität. Die weltweite Finanzkrise ist nur ein Beispiel dafür, wie in einer »Risikogesellschaft« (Ulrich Beck) unberechenbare Zusammenhänge der Einflussfaktoren gegenwärtiger Lebensgestaltung von einem Augenblick auf den anderen alles Bestehende ins Wanken bringen können. Auch wenn wir ganze Heerscharen von Experten beschäftigen, bleiben wir verunsichert und wissen *nicht wirklich*, »was die Welt im Inners-

(IEEG)« an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald – als einziger Einrichtung dieser Art im Bereich der EKD – eine besondere Bedeutung zu.

21 Vgl. Miriam Adeney, *Kingdom without Borders: The Untold Story of Global Christianity*, Downers Grove/IL 2009.

22 Walter Klaiber/Sabine Plonz (Hg.), *Wie viel Glaube darf es sein? Religion und Mission in unserer Gesellschaft*, Stuttgart 2008, S. 10.

23 Vgl. Achim Härtner, *Social Megatrends that Challenge an Evangelizing Church*, in: W. Stephen Gunter/Elaine Robinson (Hg.), *Considering the Great Commission. Evangelism and Mission in the Wesleyan Spirit*, Nashville 2005, S. 71–93.

ten zusammenhält« (Goethe). Diese existenzielle Unsicherheit scheint unsere Gesellschaft noch immer – trotz mancher Gegenbewegungen – mit einer Ausrichtung auf Werte wie Leistung und Erfolg kompensieren zu wollen, welche die Menschen aus sich selbst heraus zu schöpfen haben. Dass der *homo faber*<sup>24</sup>, der Mensch, der sein Leben eigenständig und erfolgreich meistert, auch in der spätmodernen Gesellschaft *die* unausgesprochene (zumindest männliche) Leitfigur ist, ist für den Journalisten und Literaturkritiker Ulrich Greiner unbestritten:

Was diese Gesellschaft im Innersten antreibt und zugleich zu sprengen droht, ist ein neuer Leistungswahn, der die alten, alternativen Autonomiefantasien abgelöst hat; ist die hysterische Abstiegsangst, die den wohlhabenden Mittelstand um den Schlaf bringt; ist die gnadenlose Jagd nach Vorteilen, die Steuerbetrug und Korruption täglich neu gebiert. (...) Die Ökonomisierung hat alle Lebensbereiche erfasst, die Traditionen und die Institutionen, die Bildung und die Wissenschaften. Sie dringt in die Kapillaren des privaten Lebens ein, verändert die Liebe, die Gefühle und die Fantasien. Das Prinzip der doppelten Buchführung, das Soll und Haben gegeneinander aufrechnet, sickert ein in die Fundamente von Treu und Glauben, von Anstand und Mitleid. Zugleich wächst allseits ein diffuser Druck. (...) Unternehmen, die Erfolg wollen und steigende Kurse, reduzieren Arbeitsplätze und erzeugen in ihren Mitarbeitern ein latentes Gefühl der Bedrohung. Keiner soll, damit er sich nicht zurücklehne, seiner Lage sicher sein dürfen. So kommt es, dass immer weniger Menschen immer mehr arbeiten, als wären sie dazu verurteilt, und meist sind sie es auch. Die im Augenblick unmerkliche, auf lange Sicht dramatische Veränderung erkennen wir nur im Rückblick oder dann, wenn wir Menschen aus anderen Zeit- oder Tempozonen begegnen, wenn uns ihre Langsamkeit, Bedächtigkeit nervös macht ...<sup>25</sup>

Im Zusammenhang mit diesen Beschreibungen lässt sich gesamtgesellschaftlich eine zunehmende Entgrenzung aller Lebensbereiche beobachten, die man mit dem österreichischen Philosophen Paul Feyerabend auf den Slogan bringen kann: *Anything goes!* Die Befreiung von Konventionen der Lebensgestaltung hat dem Einzelnen unzweifelhaft ein hohes Maß an Möglichkeiten der Selbstverwirklichung gebracht, ihm zugleich aber ein nicht weniger hohes Maß an Selbstverantwortung aufgebürdet. Für die Menschen, besonders für die heranwachsende Generation, wird es immer schwieriger, eine gesicherte Ich-Identität zu bilden und feste Bezugspunkte im Leben zu finden.<sup>26</sup> Das Leben in einer »Erlebnisgesellschaft« (Gerhard Schulze) ist für

24 Max Frisch, *Homo faber. Ein Bericht*, Frankfurt/M. 1957.

25 DIE ZEIT, Nr. 19/2002, S. 37.

26 Vgl. Achim Härtner, *Jugend zwischen Skepsis und Vertrauen*, in: ThFPPr 35 (2009), S. 19–31, bes. S. 25–28.

den Einzelnen mit der fortwährenden Anstrengung verbunden, das eigene Leben so gut als möglich positiv zu konstruieren. Angesichts der damit verbundenen, privat oder beruflich begründeten Abbrüche und Neuanfänge in vielen Lebensgeschichten, bezeichnen Trendforscher wie Matthias Horx die Lebensläufe in der zukünftigen »Wissensgesellschaft« (Peter Drucker) inzwischen als »Multigrafien«.<sup>27</sup> Das Streben nach Abrundung und der Anspruch auf Vollendung des Lebens werden auch in unserer Zeit für die Gesellschaft als Ganze geltend gemacht. In seinem im Titel an einen Rilke-Vers angelehnten Buch *Du musst dein Leben ändern* formuliert der Philosoph Peter Sloterdijk einen *übungstheoretischen Imperativ*: »Verhalte dich jederzeit so, dass die Nacherzählung deines Werdegangs als Schema einer verallgemeinerbaren Vollendungs-geschichte dienen könnte«.<sup>28</sup> Die Frage ist: Wollen und können wir auf Dauer »schematauglich« und Teil des »spirituellen Übungssystems« (Sloterdijk) einer innerweltlichen humanen Vollendungs-geschichte sein? Sloterdijks Vision und Anspruch, so anregend sie zweifellos sind, wirken zugleich elitär und im Letzten unmenschlich.

### 2.1.2. Die biblische Botschaft betont Wert und Würde des Menschen jenseits gesellschaftlicher Leistungsansprüche

Den »diffusen Druck«, von dem oben die Rede war, spüren zuerst diejenigen Menschen, welche am Rand einer leistungsorientierten Gesellschaft leben und mit den Anforderungen auf Grund ihres Alters, gesundheitlicher Einschränkungen oder sozialer Benachteiligungen »nicht mithalten können«. Diese Menschen besonders im Blick zu behalten und für sie einzutreten, ist eine unabweisbare Aufgabe nicht nur des Sozialstaats, sondern auch der Kirche, die sich der biblischen »Option für die Armen« (im wörtlichen wie übertragenen Sinne) verpflichtet weiß.<sup>29</sup> »John Wesley bezeichnete in seiner Predigt über den Eifer (Lehrpredigt Nr. 92) die ›Werke der Liebe‹ und damit auch den Dienst mit den Armen als Gnadenmittel«.<sup>30</sup> Daran muss immer wieder erinnert und mit Nachdruck weiter gearbeitet werden – vor Ort wie im öffentlichen Raum von Kirche und Gesellschaft.

27 Focus Nr. 21/10, S. 81.

28 Peter Sloterdijk, *Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*, Frankfurt/M. 2009, S. 394.

29 Vgl. Manfred Marquardt, *Methodistisch-theologisches Verständnis der sozialen Dimension des Evangeliums*, in: Ulrich Jahreiß/Lothar Elsner (Hg.), *Das Soziale Bekenntnis der Evangelisch-methodistischen Kirche. Geschichte – aktuelle Bedeutung – Impulse für die Gemeinde*, Göttingen 2008, S. 10–25 und Jörg Rieger, *Remember the Poor. The Challenge to Theology in the Twenty-First Century*, Harrisburg 1998.

30 Rosemarie Wenner, *Den Glauben ins Leben tragen*, a.a.O., S. 25.

Jedoch auch viele sogenannte Leistungsträger kommen an ihre Grenzen, wie etwa die steigende Zahl stressbedingter psychosomatischer Erkrankungen belegt. Der französische Sozialwissenschaftler Alain Ehrenberg beschreibt in diesem Zusammenhang die Depression als »Krankheit der Verantwortlichkeit«, die den Menschen »erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen.«<sup>31</sup> Die in der Schweiz lehrende Kommunikationswissenschaftlerin Miriam Meckel reflektiert in ihrem Buch *Brief an mein Leben* ihre Burnout-Erfahrung; im Schlusskapitel schreibt sie an sich selbst unter der Überschrift *Liebes Leben*: »Ich habe deine Benutzeroberflächen verstanden, aber nicht dein Betriebssystem. Ich habe nie gefragt, was Dich wirklich im Innersten antreibt.«<sup>32</sup>

Mission und Evangelisation haben die Aufgabe, den Menschen heute vom *Evangelium her* positive Lebensmöglichkeiten aufzuzeigen, ihnen das Wort zu sagen, das ihnen hilft und das sie sich nicht selbst sagen können. Sie mühen sich darum, die Menschen in der Tiefe ihrer Existenz anzusprechen, in den Fragen nach Lebenssinn und -ausrichtung. Mit ihrer Botschaft berühren sie, um in Meckels Bild zu bleiben, nicht nur die Benutzeroberflächen und das Betriebssystem unseres Lebens, sondern gehen noch eine Ebene tiefer, ins *BIOS*, ins Zentrum unseres Seins, Wollens und Strebens.<sup>33</sup> Genau dort wird die tiefste Not des Menschen, die Entfremdung von Gott (biblisch gesprochen: Sünde) deutlich. Alle menschlichen Selbstsicherungsversuche, seien sie von außen betrachtet noch so »erfolgreich«, werden im Kern als Ausdrucksform einer existenziellen Gottesbedürftigkeit enttarnt, aus der nur Gott selbst befreien kann (Röm 3,23–24).<sup>34</sup> Angesichts der Überforderung des heutigen Menschen durch den permanenten Zwang zur

31 Vgl. Alain Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt/M. 2004.

32 Vgl. Miriam Meckel, *Brief an mein Leben. Erfahrung mit einem Burnout*, Reinbek 2009, S. 218.

33 Abkürzung in der Computersprache für die Firmware-Systemebene eines PCs, das *Basic Input Output System*. Das BIOS startet das installierte Betriebssystem und »erweckt den Computer zum Leben«. In der Sprache des Neuen Testaments steht *bios* für Leben.

34 »Das in der Einladung zur Umkehr in die Gottesherrschaft angebotene Heil wird im Glauben als das Geschenk der Gottesgemeinschaft (Rechtfertigung) und der Erneuerung des Lebens (Wiedergeburt) erkennbar und erfahrbar (kein Synergismus). Die zur Antwort befähigende göttliche Aktivität determiniert den Menschen also nicht, sondern setzt ihn gerade in die Freiheit ein, in der auch das Nein möglich ist. (...) In der B[ekehrung] eignet sich sowohl die *Abkehr* von einer allein auf die eigene Person bezogene Selbstkonstitution (Sünde) und von zerstörerisch-lebensfeindlichen Beziehungen, Verhaltensweisen und Strukturen (Sünden) ebenso wie die *Hinkehr* zu einem sich selbst aus Gott Empfangenden und zu lebensförderlich-liebevollem Handeln in der Nachfolge Christi (πίστις δι' ἀγάπης ἐνεργουμένη, Gal 5).« Manfred Marquardt, Art. Bekehrung, in: RGG<sup>+</sup>, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 1236.

biographischen Konstruktion und optimalen Selbstdarstellung gewinnt die biblische Botschaft von der Rechtfertigung durch Gott allein aus Gnaden und Glauben (2. Glaubensartikel) eine neue Aktualität.<sup>35</sup> Sie hilft, sich die eigene Begrenztheit, Schuldhaftigkeit und Endlichkeit einzugestehen, diese auszuhalten und die vorhandenen Spielräume kreativ zu nutzen. Der Zusppruch der unverbrüchlichen Liebe Gottes und der damit verbundenen schöpfungsgemäßen Würde jedes Menschen und der Welt als Ganzer (1. Glaubensartikel) tragen dazu bei, zwischen dem, was Menschen zu tun aufgetragen ist, und dem, was sie heillos überfordern würde, unterscheiden zu können. Eine vom Geist Gottes geprägte Gemeinschaft (3. Glaubensartikel) kann den Menschen die nötige »Nestwärme« bieten, sodass sie sich entfalten und – jenseits aller Leistungsanforderungen – in ein größeres Ganzes einbringen werden.

### 2.1.3. Die Gemeinde als Ort des Aufatmens für das »erschöpfte Selbst«

Im Sinne einer »Kontrastgesellschaft« (Gerhard Lohfink) könnte der gegenwärtigen Leistungskultur aus christlicher Perspektive eine »Kultur des Lebens« (Karl-Heinrich Bieritz) entgegen gesetzt werden.<sup>36</sup> Hier gewinnt das Kleine und das Unscheinbare, Bescheidende und Vorläufige neu an Wert. Das Gebrochene, Leidvolle des Lebens muss nicht verschwiegen werden, sondern kann ins Licht der Güte Gottes gestellt werden. Der Blick wird auf die Qualität statt auf die Quantität gerichtet, eine Steigerung des Lebens durch Vertiefung statt durch Vermehrung gesucht. Die Gemeinde als Erfahrungsraum des Aufatmens für postmoderne *Mühselige und Beladene* (Mt 11,28) zu entwickeln, erscheint als zeitgemäßer Ansatzpunkt für die evangelistisch-missionarische Arbeit heute. Gastfreundschaft, die die Annahme der Einzelnen ohne Leistungsanforderung zum Ausdruck bringt, wird zu einem wichtigen Kennzeichen des missionarischen Gemeindeaufbaus.<sup>37</sup> Das von den Anforderungen des Alltags »erschöpfte Selbst« (Alain Ehrenberg) verlangt nach einer Verlangsamung des Lebenstempos – auch hinsichtlich des Glaubens –, so dass Geist, Seele und Leib Zeit bekommen, damit aus oberflächlichen Erlebnissen tiefgründige Erfahrungen der Spiritualität werden können, die sich in den Herausforderungen des Alltags als

35 Vgl. Eberhard Jüngel, *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens*, Tübingen 1999 und Walter Klaiber, *Gerecht vor Gott. Rechtfertigung in der Bibel und heute*, Göttingen 2000.

36 Vgl. Achim Härtner/Holger Eschmann, *Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis*, Kap. 1.6., 2. erw. Aufl., Göttingen/Darmstadt 2008, S. 52–59, bes. S. 56.

37 Vgl. Wolfgang Vorländer, *Gottes Gastfreundschaft im Leben der Gemeinde*, Stuttgart 2002

tauglich erweisen. Unter diesen Voraussetzungen hat die Kirche die Aufgabe, Räume für Kreativität und Poesie zu bieten und Beziehungen zu stiften, in denen nicht das ökonomische Denken der Alltagswelt im Vordergrund steht, sondern in denen zu einer differenzierten Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes und der Welt angeleitet wird.<sup>38</sup> Dass in diesem Sinne gilt »Mission ist möglich«, dass sich hierzulande Menschen tatsächlich ansprechen lassen und zum christlichen Glauben finden, zeigen neueste Studien der empirischen Konversionsforschung.<sup>39</sup>

## 2.2. Die Pluralisierung der Lebenswelten und die Individualisierung der Lebensläufe erfordern eine Diversifizierung kirchlicher Angebotsstrukturen

### 2.2.1. Soziale Folgen der Pluralisierung der Lebenswelten und der Individualisierung der Lebensläufe

In allen gesellschaftlichen Bereichen treffen wir eine zunehmende Spezialisierung bzw. *funktionale Differenzierung* (Niklas Luhmann) an. Bis in die alltägliche Lebenskompetenz hinein vertrauen wir Fachleuten, die für uns die komplexen Wirklichkeiten analysieren und Ratschläge erteilen. Die Vielzahl der Möglichkeiten, die es zu wählen oder zu verwerfen gilt, stellt nicht nur Individuen, sondern auch Entscheidungsträger in Wirtschaft, Politik und Kultur in eine zunehmend als bedrängend erlebte Orientierungskrise.<sup>40</sup> Der »Individualisierungsschub« der Nachkriegszeit hat bezüglich der Lebensperspektiven einen tiefgreifenden Wandel »vom Schicksal zur Wahl« (Peter L. Berger) mit sich gebracht.<sup>41</sup> Eine zunehmende Vielfalt prägt die gesellschaftliche wie die religiöse Wirklichkeit, wir leben in einer »Multioptionengesellschaft«.<sup>42</sup> Die faktische Pluralität der gegebenen Wahlmöglichkeiten muss bewältigt werden, während im Sinne der Ideologie eines Pluralismus die Steigerung der Möglichkeiten *per se* an Eigenwert gewinnt nach dem Motto »mehr ist besser!« Mit dem Dichter Christian Morgenstern könnte man in diesem Zusammenhang vom »kategorischen Komparativ« (Die Nähe, 1910) sprechen, welcher unsere Zeit prägt. Die Pluralisierung der Lebenswelten

38 Vgl. Marjorie Thomson, *Soul Feast. An Invitation to the Christian Spiritual Life*. Louisville/KY 1995 und Elaine Heath, *The Mystic Way of Evangelism. A Contemplative Vision for Christian Outreach*, Grand Rapids 2008.

39 Vgl. Johannes Zimmermann/Anna-Konstanze Schröder (Hg.), *Wie finden Erwachsene zum Glauben?* Neukirchen-Vluyn 2010.

40 Vgl. Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen*, Stuttgart 1986, S. 76ff.

41 Vgl. Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in einer pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg/Br. 1992 (1980).

42 Peter Gross, *Die Multioptionengesellschaft*, Frankfurt/M. 1994.

und die Individualisierung der Lebensläufe bedingen einander wechselseitig, zusammen wirken sie sich *sozial* als Segmentierung aus: Menschen mit einem jeweils kleiner werdenden gemeinsamen Nenner kommen zeitweise zusammen und werden – mit der Soziologin Brigitte Luckmann gesprochen – zu »Teilzeitbürgern in Teilzeitgesellschaften«.

### 2.2.2. Chancen und Grenzen der traditionellen Mehr-Generationen-Gemeinde

Vielerorts stößt die traditionelle Mehr-Generationen-Gemeinde mit einem umfassenden Angebot an Dienstgruppen für alle Altersstufen an ihre Grenzen. Beklagt wird, dass sich kaum neue Menschen mit der Frohen Botschaft ansprechen lassen, dass die Mitarbeiterschaft überlastet ist und das Angebot reduziert werden muss. An solchen Stellen zeigt sich schmerzlich, dass das Phänomen postmodernen Wählens und Kombinierens vor dem Bereich der Religion und des christlichen Glaubens nicht halt macht – der Soziologe Ulrich Beck spricht von einem sich ausbreitenden »subjektiven Polytheismus«. Auch in Sachen Religion drohen die »großen Erzählungen« (Jean-François Lyotard) an Plausibilität zu verlieren und mit ihnen die Institutionen, die für diese Erzählungen stehen, bis hin zu den Gemeinden vor Ort. Eine zunehmende Zahl von Menschen verwirklicht ihre Religiosität in einem Auswahlverfahren mittels individuell getroffener Entscheidungen. Dies kommt grundsätzlich dem freikirchlichen Verständnis unserer Denomination als Entscheidungs-Kirche entgegen! Allerdings werden diese Entscheidungen häufig durch zweckorientierte Kosten-Nutzen-Erwägungen bestimmt und es entsteht der Eindruck, als würde an einer zum Leben individuell passenden »Religion aus dem Hobbykeller« (Rüdiger Safranski) gebastelt. *Inhaltlich* steht die evangelistisch-missionarische Arbeit, in welcher Form auch immer sie geschieht, vor der Aufgabe, das entscheidend und unterscheidend Christliche am christlichen Glauben möglichst klar zu beschreiben und »selbstbewusst«, zugleich aber ergebnisoffen ins Gespräch zu bringen. Die *Lebensdienlichkeit* von Theologie und Glaubenspraxis muss nach meiner Auffassung dabei im Vordergrund stehen, denn Gott als Liebhaber des Lebens will, dass Leben sich entfaltet und gelingt (Joh 10,10b).<sup>43</sup> Die traditionelle Mehr-Generationen-Gemeinde kann unter den genannten Umständen bewusst als Kontrastentwurf zu einer sich ständig weiter ausdifferenzierenden und segmentierenden Gesellschaft verstanden und entwickelt werden. Als solche ist sie – wie andere Gemeindeformen auch – ein Ziel-

43 Vgl. Paul M. Zulehner, *Helft den Menschen leben. Für ein neues Klima in der Pastoral*, Freiburg/Basel 1978.

gruppenangebot, auch wenn es sich an ein mehr oder weniger breites Spektrum von Menschen richten mag. Ein unkritisches »Festhalten an der Tradition« oder ein unbeirrbares »Weiter so!« werden eine bestehende Gemeinde kaum zukunftsfähig machen können. Aber dort, wo sie erweist, dass es ihr – dem biblischen Auftrag gemäß – *um die Menschen* geht, die Gott liebt und sucht (also nicht um ihre Selbsterhaltung), kann die herkömmliche Mehr-Generationen-Gemeinde auch in Zukunft ein glaubhaftes Abbild der Kirche Jesu Christi sein, das im besten Sinne des Wortes »attraktiv« wirkt. In ihr kann beispielhaft sichtbar und erfahrbar werden, dass der »Glaube, der in der Liebe tätig ist« (Gal 5,6b) jene lebendige Kraft in sich trägt, Menschen mit unterschiedlichen Lebenskonzepten zu verbinden. Ausgehend von Christus als der gemeinsamen Mitte kann sie eine Ausstrahlungskraft als »Salz der Erde« und »Licht der Welt« (Mt 5,13–14) in ihre Umgebung hinein entfalten.

### 2.2.3 Neue Ausdrucksformen von Kirche weisen auf einen notwendigen Paradigmenwechsel hin

Daneben erfordert unsere Zeit aber auch neue Formen kirchlicher Arbeit und gemeindlichen Lebens, die insbesondere die nachwachsende »postmoderne Generation« ansprechen.<sup>44</sup> Der amerikanische Theologe Brian McLaren, stellt fest: »Wenn wir eine neue Welt haben, brauchen wir eine neue Kirche. Wir haben eine neue Welt.«<sup>45</sup> In diesem Sinne ist die Forderung Mike Slaughters konsequent: »Die Kirche muss einen einschneidenden Paradigmenwechsel vornehmen, weg von *attraktionaler* hin zu *missionaler* Evangelisation.«<sup>46</sup> Ermutigende Erfahrungen in der genannten Richtung, mit Gemeindegründungen (*church planting*<sup>47</sup>), »neuen Ausdrucksformen von Kir-

44 Mit »postmoderner Generation« sind in der Gemeindeaufbau-Literatur zumeist die unter 30-Jährigen gemeint. Allerdings sagen Altersangaben m.E. hier wenig aus – schließlich geht eher um eine Geisteshaltung, die nicht zwingend an ein bestimmtes Lebensalter geknüpft ist. Vgl. Dan Kimball, *Emerging Church. Die postmoderne Kirche*, Asslar 2005, 20ff. Zu Begriff und Sache der Postmoderne siehe Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, hg. v. Peter Engelmann, 3. Aufl., Wien 1994; Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*. 5. Aufl., Berlin 1997, bes. S. 1–43.

45 Brian D. McLaren, *The Church on the Other Side. Doing Ministry in the Postmodern Matrix*, Grand Rapids 2000, S. II (eigene Übersetzung). Vgl. Brian McLarens Blog unter <http://www.brianmclaren.net/>.

46 Mike Slaughter, *Change the World. Recovering the Message and Mission of Jesus*, Nashville 2010, S. 7 (eigene Übersetzung, Hervorhebungen vom Verfasser). Slaughters Aussage ist vor dem Hintergrund bemerkenswert, dass er als Pastor eine der größten methodistischen *Mega-Churches* (Ginghamsburg) leitet, die einem *attraktionalen* Modell folgt.

47 Vgl. Matthias Bartels/Martin Reppenhagen, *Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?* Neukirchen-Vluyn 2006.

che« (*fresh expressions of church*<sup>48</sup>) oder »hervorbrechenden Gemeinden« (*emerging churches*<sup>49</sup>) werden seit geraumer Zeit aus einigen westlichen Ländern berichtet, allen voran aus Großbritannien.

Gemeinsam ist den genannten Ansätzen die Suche nach neuen Formen verbindlichen Christseins, aber auch eine tiefe Unzufriedenheit mit den Grundannahmen und Lebensvollzügen der Kirchen der westlichen Welt, die einseitig vom Geist der aufgeklärten Moderne geprägt seien. In den bisweilen sehr selbstbewusst vorgetragenen Analysen und Einschätzungen wird den etablierten Kirchen bescheinigt, dass sie tief in einer Relevanz- und Glaubwürdigkeitskrise steckten. Mit dem herkömmlichen Angebot (vgl. 2.2.2) könnten sie nur mehr einen Bruchteil der Bevölkerung ansprechen. Mit »modernen« Gottesdiensten könne man die »postmoderne Generation« *prinzipiell* nicht erreichen, so die Argumentation. Auch nach innen hin verlören die Kirchen an Rückhalt: Viele, vor allem jüngere Christen, sähen sich in einer wachsenden Kluft zwischen postmoderner Alltagskultur und einer aus der Mode gekommenen Kirchlichkeit. Die beiden australischen Autoren Michael Frost und Alan Hirsch kommen in ihrem auch im deutschsprachigen Raum viel beachteten Buch *The Shaping of Things to Come* zu einer ernüchternden, ja vernichtenden Einschätzung der historischen Kirchen und deren Möglichkeiten: »Wir müssen zugeben, dass das institutionalisierte Christentum ekklesiologisch und missionstheoretisch gesehen durch die kulturellen Veränderungen der Gesellschaft ein Auslaufmodell, ja, auf Dauer gesehen sogar ein gescheitertes Experiment darstellt.«<sup>50</sup>

Vor dem Hintergrund radikaler Dekonstruktion bestehender Kirchlichkeit sehen sich viele Vertreterinnen und Vertreter in einer Vorreiterrolle auf dem Weg in Richtung Kirche der Zukunft. Gemeinsame Triebfeder ist das Anliegen, den christlichen Glauben unter den Bedingungen der Postmoderne neu zu entdecken und authentisch zu leben. Dies beinhaltet, die missionarische Leidenschaft der Christen des ersten Jahrhunderts glaubhaft ins 21. Jahrhundert zu übersetzen und neue, angemessene Ausdrucksformen gemeinschaftlich gelebten Glaubens zu finden. Die Vordenker der Bewegung

48 Vgl. Angela Shier-Jones, *Pioneer Ministry and Fresh Expressions of Church*, London 2009; Steven Croft/Ian Mobsby (Hg.), *Fresh Expressions in the Sacramental Tradition*, Norwich 2009; Michael Herbst (Hg.), *Mission bringt Gemeinde in Form*, Neukirchen-Vluyn 2006.

49 Vgl. Fabian Vogt, *Das 1x1 der Emerging Church*, Glashütten 2006. Vom Verfasser dieses Beitrags ist eine kritische Übersichtsdarstellung erschienen: *Emerging Church – die Kirche der Zukunft? Eine junge Bewegung fordert die bestehenden Kirchen heraus*, in: *Theologisches Gespräch* 33 (2009), S. 107–131.

50 Erscheinen in Peabody [USA] und Erina [AUS] 2003. Zitiert nach der deutschsprachigen Ausgabe: Michael Frost/Alan Hirsch, *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2008, S. 35.

werden nicht müde zu betonen, dass eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorhabens darin bestünde, dem oft geschmähten gesellschaftlichen Wandel und der postmodernen Alltagskultur konstruktiv und innovativ zu begegnen.<sup>51</sup> Die Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten, die Konkurrenz der Wahrheits- und Sinnansprüche in der globalisierten Welt dürften nicht nur als Bedrohung, sondern müssten als Chance ergriffen werden. Michael Frost und Alan Hirsch beschreiben den bestimmenden Bewusstseinswandel so: »Was die Menschen in der Postmoderne suchen, sind Beziehungen und Gemeinschaften, zu denen sie dazugehören können und in denen sie Stärkung und Hilfe erfahren«<sup>52</sup> Hier ist eine alltagspragmatische, erfahrungsorientierte Ausrichtung des Glaubens herauszuhören, die durchaus Gemeinsamkeiten mit dem Methodismus der Frühzeit erkennen lässt. Um dem religiösen Suchen der postmodernen Generation zu begegnen, käme es darauf an, die strikten Demarkationslinien zwischen »heilig« und »profan« aufzulösen, die kulturprägende Kraft des christlichen Glaubens in der postmodernen Welt wiederzugewinnen. Im Zentrum aller oben genannten Ansätze steht das Anliegen mit dem Verständnis von Mission und Evangelisation als Wesensmerkmale der Kirche Jesu Christi Ernst zu machen (*mission shaped church*).<sup>53</sup> Dies geschieht in je unterschiedlichen Gegebenheiten ganz verschieden: *fresh expressions of church* umfassen Gemeinden in Bars und Bistros, Schulgebäuden und Einkaufs- und Geschäftszentren. Häufig stehen sie in Verbindung mit sozialdiakonischer Arbeit. An die Stelle einer zu Grunde liegenden Komm-Struktur (wie sie mancherorts in Anlehnung an Vorbilder amerikanischer *Mega-Churches* praktiziert wird) tritt eine Geh-Struktur, die die Menschen dort aufsuchen möchte, wo sie sich aus ihren Alltagsbezügen heraus ohnehin treffen. Nicht ein Kirchengebäude ist primärer Bezugspunkt der Gemeinde, sondern die Gemeinschaft derer, die sich im Namen Jesu treffen und von Gott Wegweisung und Kraft für ihr Leben erbitten. Neue Ausdrucksformen von Kirche umfassen auch Gemeinden für bestimmte Altersgruppen wie etwa Jugendkirchen und Kirchen für junge Erwachsene oder Gemeinden mit speziellen Ausrichtungen (Frömmigkeitsstile, gesellschaftliche Milieus

51 Vgl. Leonard Sweet, *Postmodern Pilgrims. First Century Passion for the Twentyfirst Century World*, Broadman PR 2000 und ders., *Aqua Church 2.0. Piloting Today's Church in Today's Fluid Culture*, Colorado Springs 2008.

52 Michael Frost/Alan Hirsch, *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2008, S. 28.

53 Sprachlich kommt diese Akzentsetzung in der Ersetzung von »missionarisch« (üblicherweise verstanden als kirchliche Aktionsform) durch »missional« (d.h. wesensmäßige Ausrichtung auf Mission) zum Ausdruck. Vgl. Alan J. Roxburgh/M. Scott Boren, *Introducing the Missional Church. What it is, why it matters, how to become one*, Grand Rapids 2009.

etc.). Nicht wenige *hervorbrechenden Gemeinden* verstehen sich von vorn herein bewusst als »Kirche auf Zeit«, die sich jetzt formiert, aber nicht auf Dauer hin angelegt ist.

Manches, was uns hier an theologischen Aussagen und an gelebter Praxis begegnet, wird in der »zünftigen Theologie« und in kirchenleitenden Gremien berechtigte Bedenken hervorrufen, die ernsthaft diskutiert werden müssen.<sup>54</sup> Anderes wiederum wird jene, nicht weniger berechtigt, an deren ureigenste Aufgabe erinnern, nämlich die kirchliche Arbeit der Gegenwart kritisch zu begleiten und konstruktiv weiter zu entwickeln. Es gilt das Bewusstsein zu entwickeln:

Es ist nicht die Kirche Gottes, die eine Mission hat, vielmehr hat ein missi-onarischer Gott eine Kirche in der Welt.<sup>55</sup>

Nach meiner Einschätzung überwiegen die Vorteile der jungen Aufbrüche unter dem Paradigma einer *missionalen Kirche* solange sie nicht verabsolutiert und vorschnell zur Herabsetzung des Bestehenden missbraucht werden. Um ein unseliges Gegeneinander von bestehenden und neuen Ausdrucksformen von Kirche zu vermeiden, hilft die in Großbritannien gebräuchliche Vorstellung einer *mixed economy*, einer gewollten Vielfalt der Formen unter einem gemeinsamen Dach, beispielsweise einer Denomination. Im Gesamten dieses Kapitels sollte aufgewiesen werden, dass eine *Diversifizierung* des kirchlichen Angebots eine notwendige Folge der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt.<sup>56</sup> Eine Pluriformität kirchlicher Angebotsstrukturen ist dabei nicht als »notwendiges Übel« in Kauf zu nehmen, sondern bringt die Einsicht zum Ausdruck, dass keine Gemeinde, keine Denomination oder Konfession »alle« Menschen erreichen kann oder muss. Dies ist Entlastung und Ansporn zugleich. Gemeindegründungen und experimentelle Gemeindeformen, die aus sozialen Projekten erwachsen, können der Kirche vielversprechende Möglichkeiten eröffnen, sich von einem unfruchtbaren, nicht selten auch angstgeleiteten »Kreisen um sich selbst« zu befreien und sich im Licht der Verheißungen Gottes neu auszurichten darauf, dass Gottes suchende Liebe (Hos 11,1ff.) zu den Menschen kommt, denen sie gilt.

54 Beispiele siehe Achim Härtner, *Emerging Church – die Kirche der Zukunft? Eine junge Bewegung fordert die bestehenden Kirchen heraus*, in: *Theologisches Gespräch* 33 (2009), S. 128–131.

55 Tim Dearborn, *Beyond Duty. A passion for Christ, a Heart of Mission*, MARC, 1998.

56 Vgl. Scott J. Jones/Bruce R. Ough (Hg.), *The Future of the United Methodist Church. Seven Vision Pathways*, Nashville 2010, *Arena 1: People. Creating New Places for New People by Starting Congregations and Renewing Existing Ones*, S. 1ff.

## 2.3. Die besondere Bedeutung internationaler Gemeinden für Mission und Evangelisation im 21. Jahrhundert

### 2.3.1. Müssen wir mit einer weiteren Abkühlung der »sozialen Temperatur« in der Gesellschaft rechnen?

Durch die Pluralisierung der Lebenswelten und die Individualisierung der Lebensläufe (2.2.1) verändert sich in logischer Folge auch das Verhältnis der Menschen zueinander. Während die Mehrzahl der Gesellschaftswissenschaftler von einer weiteren Abkühlung der *sozialen Temperatur* ausgehen, gibt es auch einzelne optimistische Stimmen, die mit einer »empathischen Zivilisation« (Jeremy Rifkin) rechnen. Während die Befürchtung einer »Atomisierung der Gesellschaft« (Herbert Pietschmann) vermutlich zu weit geht, erscheint die Rede von einer »Gesellschaft von Fremden« (Claus Leggewie) realistisch: Die Menschen werden immer weniger durch gemeinsame Traditionen zusammengehalten. Angesichts der kulturellen und individuellen Eigenarten der Menschen wird es immer schwieriger, den anderen zu verstehen und sich in ihn einzufühlen. Dies gilt vermehrt dort, wo unterschiedliche Ethnien mit ihren jeweiligen Sitten und Plausibilitätsstrukturen auf engem Raum zusammen leben und sich arrangieren müssen, insbesondere in den Ballungsgebieten. Alle unterschiedlichen Bemühungen im privaten und öffentlichen Raum um *Information* und *Kommunikation* gewinnen für den sozialen Zusammenhalt in Zukunft zunehmend an Bedeutung.

### 2.3.2. Christliche Gemeinden können Zeichen setzen, indem sie »radikale Gastfreundschaft« üben

Auf die Bedeutung der Gastfreundschaft für Mission und Evangelisation wurde bereits hingewiesen (2.2.3). Bischof Robert Schnase geht noch einen Schritt weiter und fordert in seinem Buch *Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet*, eine »radikale Gastfreundschaft«. Er versteht *radikale* (d.h. aus der Wurzel kommend) Gastfreundschaft als Wesensausdruck der Kirche Jesu Christi, »der nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen (Mt 20,28). Schnase spricht von »weitherziger Liebe ohne Hintergedanken«, wie Jesus sie geübt hat, die die Würde der Einzelnen achtet und ihnen *Gottes* Einladung, nicht unsere eigene, ausrichtet.<sup>57</sup> »Gemeinden, die

57 Robert C. Schnase, *Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet*, Göttingen 2008, S. 16.

radikale Gastfreundschaft üben, kümmern sich unerwartet intensiv und glaubwürdig um Fremde. Neu Hinzukommende spüren das«. <sup>58</sup>

Dass das evangelistische Zeugnis nicht isoliert, sondern in einen diakonischen Zusammenhang eingebunden geschieht, macht Paulus in 1Thess 2,8 deutlich, wo er sein *ganzheitliches* Missionsverständnis formuliert: »Wir waren bereit, euch nicht allein am Evangelium Gottes teilzugeben, sondern auch an unserem Leben ...« An die Seite der Verkündigung (*Proklamation*) der Heilzusage in Jesus Christus tritt die Verleiblichung (*Inkarnation*) der Liebe Gottes im Lebenszusammenhang. Und entscheidend für Evangelisation und Mission – damals wie heute – ist die Begründung »... denn wir hatten euch lieb gewonnen« (V. 8). Die missionarische Praxis in unserem gesellschaftlichen Kontext erweist, dass das Wortzeugnis vom Glauben an Christus am ehesten dort aufgenommen wird, wo es mit dem Tatzeugnis, der »Körpersprache des Leibes Christi« (William Abraham) übereinstimmt: Es ist ein charakteristisches Merkmal für das Wirken des Heiligen Geistes, »dass er Menschen, *indem* er sie mit Gott verbindet, *zugleich* untereinander verbindet.« <sup>59</sup> Das Wissen um die wesensmäßige Zusammengehörigkeit der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Menschen ist in der *DNA* des Methodismus verankert, besonders in den *Allgemeinen Regeln* John Wesleys, die in jüngerer Zeit wieder stärker in den Blick kommen: *Böses meiden, Gutes tun, in liebender Verbindung mit Gott bleiben.* <sup>60</sup> In einer Gesellschaft, in der sich die Individuen zunehmend fremder werden, können Gemeinden, die *radiale Gastfreundschaft* üben, Zeichen setzen dafür, dass sich die Liebe Gottes nicht auf den Binnenraum der Kirche beschränken lässt. Es kommt entscheidend darauf an, Gottes Wirken in seiner Welt auf der Spur zu bleiben, was allerdings nicht ohne Folgen bleiben wird: »Es lässt sich nicht absehen, wohin eine Gemeinde dann durch das Drängen des Heiligen Geistes geleitet wird.« <sup>61</sup>

58 Ebd., S. 15–41, Zitat S. 27.

59 Wilfried Härle, *Dogmatik*. Berlin/New York 1995, S. 375.

60 Sharon A. Brown Christopher, Introduction, in: J. Jones/Bruce R. Ough (Hg.), *The Future of the United Methodist Church. Seven Vision Pathways*, Nashville 2010, S. xix; Rueben P. Job, *Three Simple Rules that Will Change the World*, Nashville 2009. Vgl. Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche (2005), Frankfurt/M. 2006, S. 63–65.

61 Robert C. Schnase, *Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet*, Göttingen 2008, S. 29.

### 2.3.3. Internationale Gemeinden im Aufwind

Die beschriebenen Perspektiven lassen sich prinzipiell in jeder Gemeinde verwirklichen, die den Sendungsauftrag des Herrn der Kirche neu für sich entdeckt und die nötige Veränderungsbereitschaft mitbringt. Dafür gibt es vielerorts hoffnungsvolle Ansätze und Erfahrungen. Meiner Überzeugung nach kommt den international ausgerichteten Gemeinden eine besondere Bedeutung für die zukünftige Mission und Evangelisation zu.<sup>62</sup> Auch in Deutschland, der Schweiz und verstärkt in Österreich wächst die Zahl der Gemeinden, in denen sich fremdsprachige Methodisten unter dem Dach der Evangelisch-methodistischen Kirche zusammen finden, entweder in Gemeinden der jeweiligen muttersprachlichen Prägung oder eben international und kulturübergreifend. Für viele Migranten ist die Gemeinde ein Stück Heimat, die sie verloren und im neuen Kontext noch nicht gefunden haben. Im Protokoll der Tagung des Europäischen Rates Methodistischer Kirchen (2008) steht der bemerkenswerte Satz:

Several people mentioned that »immigrants are a gift and a blessing from God to the churches«.<sup>63</sup>

Das genannte Geschenk und der Segen Gottes, welche Migrantinnen und Migranten für die Gemeinden darstellen, werden sich allerdings nur denjenigen Gemeinden erschließen, die sich für sie *tatsächlich* (nicht nur prinzipiell) öffnen, die also auch bereit sind, sich den damit verbundenen Problemen zu stellen. Evangelisation und Gemeindegarbeit können dann nur ganzheitlich geschehen, im Sinne einer »Spiritualität der schmutzigen Fingernägel« (Martyn Atkins). Die frohe Botschaft von der befreienden *Kraft Gottes* (Röm 1,16) zeigt sich auch in Gestalt von Kinderbetreuung, Hilfe im Umgang mit den Behörden, im alltäglichen Teilen von Lebensraum und Lebensmöglichkeiten. Mission und Evangelisation legen dabei jede Form eines imperialistisch angehauchten Therapiegefälles ab. Nicht »Habende« teilen mit »Habenichtsen«, nicht »Wissende« teilen mit »Unwissenden«, – stattdessen geht es um ein gleichberechtigtes, ergebnisoffenes gemeinsames Ringen um Gottes Weisung und Weg in der gegebenen Situation.<sup>64</sup>

62 Vgl. Michael Herbst, Mission kehrt zurück. Internationale Gemeinden in Deutschland, in: ThBeitr 41 (2010), S. 8–24 sowie Claudia Währisch-Oblau, Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens, in: ZMiss 31 (2005), S. 19–39.

63 Minutes of the European Council of Methodist Churches Meeting in Velletri/Italy, Sept. 15<sup>th</sup>–16<sup>th</sup>, 2008, ¶ 6 (Country Reports), Hervorhebung durch den Verfasser.

64 Vgl. Achim Härtner, Which shape should evangelism and mission take in our multicultural and pluralistic world?, in: Quarterly Review 22 (2002), S. 411–417, bes. S. 417.

Beispielhaft soll hier die Gemeinde *Peace Church United Methodist Munich* ([www.peacechurch.de](http://www.peacechurch.de)) genannt werden. Was im Jahr 1984 mit 13 Gottesdienstbesuchern begann, wurde am Pfingstsonntag 2009 von über 200 Erwachsenen und Kindern gefeiert – der 25. Geburtstag der internationalen englischsprachigen Gemeinde. Ursprünglich begonnen als Arbeit mit den Familien amerikanischer Soldaten, die in München stationiert waren, bietet die Peace Church heute Menschen aus über 25 Nationen eine geistliche Heimat, unter ihnen viele Asylbewerberinnen und -bewerber. Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch liegt inzwischen bei rund 100 Erwachsenen und Kindern. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, sowie mit Asylbewerbern geschieht gemeinsam und zweisprachig mit dem Gemeindebezirk *München-Friedenskirche*. Pastorin Christine Erb-Kanzleiter stellt fest:

Der Reichtum der Gemeinde liegt in den Menschen, die so unterschiedlich sind wie die Länder dieser Welt nur sein können, aus denen sie kommen. Wir müssen uns daran erinnern lassen, dass wir zusammen gehören, dass wir Gottes weltweite Familie bilden, ganz gleich wie verschieden unsere Lebensläufe und unser Aussehen sind. Wir sind von Gott geliebt, von Gott willkommen geheißen, von Gott umsorgt. Und Gott ruft uns dazu auf, ebenso zu lieben, willkommen zu heißen und Sorge zu tragen.<sup>65</sup>

Wünschenswert bleibt, dass auch unsere »herkömmlichen« Gemeinden sich vermehrt für Migrantinnen und Migranten öffnen, ferner, dass noch weitere dezidiert internationale Gemeinden entstehen, in denen man sich müht, in versöhnter Verschiedenheit und mit missionarischer Ausstrahlung Gemeinde Jesu Christi zu sein, *damit die Welt verändert wird* (vgl. 1.1.).<sup>66</sup>

Die gesellschaftliche Situation im deutschsprachigen Kontext ist freilich weit komplexer, als sie in diesem Rahmen dargestellt werden kann. Zu unterschiedlich sind regionale und lokale Gegebenheiten als dass allgemeingültige Prinzipien »die« Lösung bieten könnten. Mission und Evangelisation in einer post-christlichen Gesellschaft stehen zweifellos vor enormen Herausforderungen. Zugleich eröffnet die gesellschaftliche Situation vielfältige neue Möglichkeiten, von der biblischen Botschaft her positiv anzuknüpfen, aber auch kritisch auf den unterschweligen »Gottesmangel« hinzuweisen, der unsere Welt und Zeit ohne Glanz prägt.<sup>67</sup> Entscheidend erscheint mir zu

65 Newsletter of the English Speaking United Methodist Congregation in Munich: 25th Anniversary 2009, [http://www.peacechurch.de/Newsletter\\_25\\_Birthday.pdf](http://www.peacechurch.de/Newsletter_25_Birthday.pdf) (eigene Übersetzung).

66 Vgl. Minerva G. Carcaño, Expanding Racial/Ethnic Ministries, in: Scott J. Jones/Bruce R. Ough (Hg.), *The Future of the United Methodist Church. Seven Vision Pathways*, Nashville 2010, S. 77–92.

67 Christof Gestrich, *Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung*, Tübingen 1995, S. 282.

sein, dass wir uns in unseren Bemühungen um die Ausbreitung des Evangeliums von der theologischen Perspektive des *Reiches Gottes*<sup>68</sup> leiten lassen und nicht vorrangig vom sicherlich wünschenswerten Wachstum der eigenen Denomination. Mission und Evangelisation müssen daher vermehrt als *ökumenische Aufgabe* begriffen werden<sup>69</sup> – auch über die Ländergrenzen hinweg.<sup>70</sup> Alle solche Bemühungen gründen in der Gewissheit, dass »Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1 Tim 2,4).

### 3. Biblischer Ausblick: »Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!« (Neh 8,10)

Mission und Evangelisation geschehen nicht aus menschlichem Antrieb heraus, sondern haben ihren Ursprung in der eschatologischen Sendung Jesu Christi, der seine Jünger beauftragt und bevollmächtigt: »Gehet in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker ...« (Mt 28,19). Der Imperativ »Macht zu Jüngern ...«, verbunden mit den Partizipien »geht hin ...«, »tauft sie ...« und »lehrt sie ...«, ist umschlossen vom doppelten Indikativ »mir ist gegeben alle Gewalt ...« (V.18) und »siehe ich bin bei euch alle Tage ...« (V.20). Diese biblisch fundierte Gewissheit verleiht der evangelistisch-missionarischen Arbeit auch in der Gegenwart das nötige Selbstvertrauen und bewahrt sie zugleich vor überhöhten Erwartungen an sich selbst. Die Erfahrung im deutschsprachigen Kontext bestätigt: Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen gelingt eher den Gemeinden, die eine *evangelische Gelassenheit* ausstrahlen als jenen, die in einen geschäftigen Aktionismus verfallen.

Im Alten wie im Neuen Testament ist die *Freude an Gott* ein, wenn nicht *das* Kennzeichen der Gemeinde. Den aus dem Exil nach Jerusalem Zurückgekehrten ruft der Prophet Nehemia eindringlich zu: »Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!« (Neh 8,10). Am Beginn

68 Dies ist das Hauptanliegen des Werkes von William Abraham, *The Logic of Evangelism*. Grand Rapids 1989. Eine kritische Auseinandersetzung hiermit bietet Elaine A. Robinson, *Godbearing. Evangelism Reconceived*, Nashville 2006.

69 Wertvolle Anstöße hierzu bietet die gemeinsame Publikation des Evangelisches Missionswerks, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und *missio* (Hg.), *Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene* (1999), *Missionarische Ökumene. Eine Zwischenbilanz*. (2002) und *Missionarische Ökumene. Im Kontext religiöser Orientierungssuche* (2007).

70 Vgl. *Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa*. Herausgegeben im Auftrag des Rates der GEKE von Michael Bünker und Martin Friedrich, Wien 2007. Den weltweiten Horizont nehmen in den Blick: Robert A. Hunt (Hg.), *The Gospel Among the Nations. A Documentary History of Inculturation*, Maryknoll/NY 2010 und Paul W. Chilcote (Hg.), *Making Disciples in a World Parish. Global Perspectives on Mission and Evangelism*, Princeton Theological Monograph Series, Eugene/OR 2010.

der Apostelgeschichte lesen wir, dass die Jerusalemer Urgemeinde täglich beisammen war, die Mahlzeiten »mit Freude und lauterem Herzen hielt«, »Gott lobte« und »Wohlwollen beim ganzen Volk« fand (Apg 2,46–47).<sup>71</sup> In der vorausgehenden Pfingstgeschichte steht, dass es Menschen unterschiedlichster Herkunft und Prägung waren, »Parther und Meder und Elamiter ...«, die nun gemeinsam ihre Freude an Gott teilten (Apg 2,1–13). Der Geist Gottes war es, der die Verschiedenen *verschieden sein ließ und sie doch ein-te*. Die Freude an Gott und die Annahme des bzw. der Anderen gehörten untrennbar zusammen, beides prägte die Gottesdienste wie das missionarische Wirken der Gemeinde von Grund auf. Im weiteren Verlauf der Apostelgeschichte, in dem die entstandenen Probleme nicht verschwiegen werden, bestätigt sich: Wo die Bibel von der Freude an Gott spricht, ist keine oberflächliche Gefühlsregung gemeint, sondern eine tiefe, existenzielle Kraft, die sich auch in inneren und äußeren Anfechtungen bewährt.

Auch wenn die lukanische Darstellung der urchristlichen Situation als idealisiert gelten darf, müssen wir uns heute fragen: Wie sieht im Vergleich dazu die allgemeine Gemütslage in unserer Denomination aus? Weithin scheint eine »bekümmerte« Grundstimmung vorzuherrschen, die von kleiner werdenden Gemeinden, enger werdenden Finanzspielräumen und Streitigkeiten verschiedener Parteilagen genährt wird.<sup>72</sup> Bei Jährlichen Konferenzen und Pastorentreffen ist oft wenig von der Freude, Einigkeit und Widerstandskraft der Urkirche zu spüren. Der orthodoxe Theologe Alexander Schmemmann erinnert uns an die tiefgründige, zukunftssträchtige Bedeutung der Freude an Gott: »Allein die Freude hat die Kirche in der Welt siegreich gemacht, und sie verlor die Welt, als sie aufhörte, Zeuge der Freude zu sein.«<sup>73</sup> Mission und Evangelisation »umfassen die Bemühungen, die erlösende und versöhnende Liebe, wie sie in Jesus Christus den Menschen of-

71 Bryan Stone stellt hierzu fest: »What were the characteristics of this new eschatological and evangelistic society? At its very heart it was the experience of joy and gladness, as evidenced by the repeated use of these words and their derivatives. Joy is hardly a piece of non-theological or amoral trivia in the story of the early church; it not only fuels the witness of the disciples in the world but serves as one of the central and manifest expressions of their life together and of the presence of the Holy Spirit. Joy is the church's response not only to daily healings and conversions but also to being accorded worthy to suffer shame for Christ's name. According to Luke the church's response to rejection and persecution was that ›the disciples were filled with joy and with the Holy Spirit‹ (Acts 13:52)« (Evangelism after Christendom. The Theology and Practice of Christian Witness, Grand Rapids 2007, S. 103)

72 »Obstacles to our Mission: Decline, Distraction and Division.« Sharon A. Brown Christopher, Introduction, in: J. Jones/Bruce R. Ough (Hg.), The Future of the United Methodist Church. Seven Vision Pathways, Nashville 2010, S. xvii.

73 Alexander Schmemmann, Aus der Freude leben. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Christen, Olten 1974, S. 25f.

fenbart wurde, mitzuteilen *und zu feiern* ...«, heißt es im *Book of Discipline* der United Methodist Church.<sup>74</sup> Zentral erscheint mir dabei die in der Freude an Gott begründete Freiheit zu sein: Freiheit zur Bruchstückhaftigkeit<sup>75</sup>, Freiheit zur Veränderung, Freiheit zur kleinen Gemeinde, Freiheit zur Beendigung eines Arbeitszweiges, Freiheit zu neuen Ausdrucks- und Lebensformen des Unterwegsseins mit Gott. Gottes Wirken auf der Spur zu bleiben in unserem Beten und Hören, Tun und Lassen, uns von daher neu anstecken zu lassen von der Freude an Gott – darum geht es wesentlich, wenn Menschen in die Nachfolge Jesu Christi gerufen werden sollen, damit die Welt verändert wird. »Joy to the World!« – Mission und Evangelisation zielen letztlich darauf, die Freude an Gott in der Welt zu mehren, bis Gott selbst seine Verheißung einer vollkommenen Freude erfüllen wird (Joh 15, 11).<sup>76</sup>

74 The Book of Discipline of the United Methodist Church – 2004, Nashville 2004, S. 386, ¶ 629.1 (Eigene Übersetzung, Hervorhebung des Verfassers).

75 Reiner Knieling, Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse, Göttingen 2008.

76 Dana L. Robert, Joy to the World! Mission in an Age of Global Christianity, General Board of Global Ministries, Nashville 2010.